

*Michael Beintker*

## Wort zur Trauerfeier von Reinhard Turre am 15. August in der Universitätskirche in Leipzig

Liebe Anne Turre, liebe Angehörigen, verehrte Trauergemeinde,

„Die Sachen würden besser gehen, wenn man weiß, was Sache ist“ – ein Wort des Berliner Rechtsgelehrten Friedrich Göschen. Reinhard Turre schrieb es mir in ein Buch – in seine 2001 erschienene Aufsatzsammlung „Diakonische Einsichten“. Mir scheint, dass dieser Widmungsvermerk sehr präzise wiedergibt, was dem Theologen Reinhard Turre am Herzen lag, wenn er seine Thesen und Texte zu den ihn beschäftigenden Fragen und Problemen verfasste. Man muss wissen, was Sache ist, wenn man will, dass die Sachen besser gehen. Nur so lassen sich zielblinder Aktionismus, pragmatisches Hyperventilieren und damit Fehlentscheidungen vermeiden.

Man kann nicht sagen, dass es Reinhard Turre an der Bereitschaft zu beherzten Entscheidungen gemangelt hat. Wenn klar war, um was es ging, agierte er wie ein erfahrener Kapitän, der das Schiff auch noch in turbulenter See zu steuern wusste. Dabei strahlte er stets eine Fröhlichkeit aus, die sich durch hohe Verblüffungsresistenz auszeichnete. Sie nahm diejenigen mit, die, anfangs noch ängstlich, auf Ermutigung angewiesen waren. Da war dann dieses ansprechende Leuchten in seinen Augen, das Handlungsgewissheit signalisierte.

Hinter allem stand freilich ein hohes Maß an Nachdenklichkeit, an Willen zur Erkundung, zur analytischen Durchdringung und zur theologischen Reflexion. Die Liebe zur Theologie hat ihn nie losgelassen. Wenn man sein Buch über die Grundlegung und Gestaltung der Diakonie aufschlägt, das zu einem Standardwerk der Diakoniewissenschaft geworden ist, dann sieht man sofort, weshalb noch die unscheinbarste diakonische Aktion auf theologische Orientie-

rung angewiesen bleibt, weshalb es wichtig ist, das Gespräch zwischen Medizin und Theologie zu kultivieren und wie theologische Sachkenntnis dem Leben dient.

Die Theologischen Fakultäten in Halle und dann hier in Leipzig hatten in Reinhard Turre einen verlässlichen Anwalt der Diakoniewissenschaft. Als Kollege geschätzt und als akademischer Lehrer beliebt, hat er die Studentinnen und Studenten der Theologie für den diakonischen Auftrag der Kirche sensibilisiert. Durch ihn gewannen sie Einblicke in den Bereich des kirchlichen Handelns, der für die lebensdienliche, heilsame Zuwendung des Evangeliums zu den auf Hilfe und Heilung angewiesenen Menschen steht und der zugleich durch die globalen und mentalen Umbrüche der Zeit in besonderer Weise herausgefordert ist.

Weil der Markt moralisch blind sei, müsse erst recht über die Würde des Menschen und die Zukunftsfähigkeit unseres Gesundheitswesens nachgedacht werden. Er hob hervor: Für die Anerkennung der Menschen müsse mehr das berücksichtigt werden, was sie sind als das, was sie haben. Und er betonte: Wer das Soziale nur dem Wirken des Marktes aussetze, würde dem Sozialen seinen Charakter nehmen. Die Diakonie sei als Unternehmen der Barmherzigkeit zuerst dem hilfebedürftigen Menschen verpflichtet. Ihre Ökonomie habe dem zu dienen.

Mit ihrer Diakonie gerät die Kirche mitten in die zentralen Problemzonen der Gesellschaft. Darauf muss sie sich immer wieder *neu* einstellen. Reinhard Turre wurde nicht müde, das zu betonen und zu verdeutlichen. Seine Stimme wird uns fehlen.